



## Der große Stadtbrand zu Schneeberg 1719

Die größte Katastrophe, von der Schneeberg jemals betroffen worden ist, ereignete sich am 13. August - 10. Sonntag nach Trinitatis - 1719. Eine sehr gewaltige Feuersbrunst hatte in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag die ganze Bergstadt bis auf einige Häuser und Scheunen in Schutt und Asche gelegt. Die Glocken, deren eherner Mund die Glieder der Gemeinde sonst zum Gottesdienst gerufen hatte, waren verstummt und lagen an jenem Morgen zerschmolzen zwischen rauchenden und schwelenden Gebälk. Durch gedämpften Trommelwirbel wurde den obdachlosen, umherirrenden Bewohnern der Gottesdienstbeginn angekündigt. Es war gerade der Sonntag, an welchem Oberpfarrer Thönicker über das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems zu predigen hatte. Deutlicher hätte das Bild der Zerstörung nicht dargestellt werden können, als durch die in Schutt u. Asche liegende Stadt auf dem Schneeberg. Ein Zeitgenosse schreibt daher auch sehr richtig: „Anno 1719 hat niemand anderes in Schneeberg über diese Text gepredigt als Gott selbst!“.

Das Feuer brach, kurz nach Mitternacht im Hause des Archidiakonus Johann Friedrich Schindler auf dem Kirchplatz aus und ergriff so schnell um sich, dass an ein Löschen nicht zu denken war. Als die durch die Sturmglocke aus dem Schläfe aufgeschreckten Bewohner zur Bekämpfung des Feuers herbeieilten, brannten schon eine Menge Häuser nach dem Markte zu. Nun hätte jeder darauf bedacht sein müssen, das Notwendigste von seiner Habe zu retten,

stattdessen aber liefen die bestürzten und jammernden Menschen ganz durcheinander, währenddem der Brand in rasendem Laufe die Straßen hinauf- und hinabeilte. Die große Trockenheit - es hatte viele Wochen nicht geregnet - der Wassermangel zum Löschen, die fast durchweg hölzerne Bedachung der Häuser, die Ratlosigkeit der Einwohner, das alles trug dazu bei, die alte ehrwürdige Stadt in einen rauchenden Trümmerhaufen zu verwandeln. Gegen 2 Uhr geriet durch das heftige Flugfeuer auch der Glockenturm der herrlichen St. Wolfgangskirche in Brand und leuchtete, einer Riesenfackel gleich über dem Flammenmeer zum Himmel empor. Die Glocken schmolzen und stürzten mit großem Getöse herab. Das Kirchendach wurde vollständig zerstört, ebenso erlitt die Inneneinrichtung des Gotteshauses schwere Beschädigungen, besonders die Orgel und das Gestühl. Dass diese herrliche Kirche nicht ganz vernichtet wurde, war nur dem entschlossenen Zugreifen und der anstrengenden Tätigkeit der Löbnitzer Hilfsmannschaften zu danken.

Die sengende Glut, die durch das riesige Feuermeer entstanden war, setzte selbst die auf den freien Plätzen aufgestapelten Habseligkeiten der obdachlosen Bewohner in Brand. Merkwürdigerweise blieb das Wohnhaus des Hospitalpredigers verschont, es war das erste Haus, welches nach Fündigwerden der Silbererze gebaut wurde, nach 11 Jahren erlitt auch dieses Gebäude das Schicksal, indem es mit noch einigen anderen einem Schadenfeder zum Opfer fiel. Alles in allem waren 372 Wohnhäuser, außer den Neben- und Hintergebäuden, und 31 städtische und kirchliche Gebäude, darunter das Rathaus, Hospital und Waisenhaus, die Hospitalkirche „Zur heiligen Dreifaltigkeit“, sämtliche Schul- und Pfarrgebäude, 6 Malz- und 6 Brauhäuser, Torhäuser, sowie Brot- und Fleischbänke, abgebrannt. Außer den Familien der Hausbesitzer befanden sich 296 Familien von Mietern unter den Obdachlosen. Das Brandunglück forderte leider auch 3 Todesopfer. In der alten handschriftlichen Aufzeichnung (Der Verfassers nennt leider keine Quelle!) aus diesem Unglücksjahr lesen wir: „Den 13. Aug, 1719 gleich am 10. Sonnt. P. Trinit. war das große Feuer, das von morgens früh um 1 bis 4 Uhr in drei Stunden die ganze Stadt nebst den beiden Kirchen, Rathaus, Hospital, Lateinschule, alle Hr. Geistlichen- und Schuldiener- auch Kirchner-Wohnungen, nebst allen anderen Commungebäuden den in die Asche gelegt worden auch alle Glocken, bey beyden Kirchen zerschmolzen, derbey sind auch Andrea Schreibers, Bürgers und Glasers alhier nachgel. Wittwe und deren beyden Töchter im Feuer elendiglich umkommen. 4 Vatilis Eberleins, nebst Bergkhauers Eheweib hatte am 12. Aug. nachts ein





Mägdlein gebohren. Nachdem aber das große Feuer entstanden, so hat man um des herannahenden Feuers willen, Mutter und Kind in einem Backtroge fortragen und den 13. dito früh hinten am Berge tauffen müssen Wobey noch zu merken, daß Joachim Löffler, Bürgers und Schlossers alhier Töchterlein im 6. Jahr, sollte Sonntags den 13. August, zur Erde bestattet werden, war auch das Geläut schon bezahlet, weil aber das Feuer des Kindes Großvater, Gottfried Dietze mit betroffen, so hatte man die Leiche, damit sie nicht verbrennt, nachts auffn Gottesacker getragen und allda eingegraben. Hannß Oettel, Bürger und Handarbeiter, fiel den 17.8., da er nachn großen Brande inwendig die Kirche abkehren halfte, von einer langen Fahrt (Leiter) von oben herab auf die Stühle hernieder, darüber er den 25.8. seinen Geist aufgeben musste, wurde den 28.8. zur Erde bestattet."

In kaum 3 Stunden war das große Vernichtungswerk vollendet. Herrlich ging am Sonntag morgen die Sonne über den Stätten der Verwüstung auf, öde und leer, grauenerregend lagen Straßen und Plätze da; hier und dort sah man Unglückliche zwischen Trümmern nach Resten ihrer Habe suchen. Die Bewohner der umliegenden Orte taten das Menschenmögliche, um den Obdachlosen wenigstens für die nächsten Tage Unterkunft zu gewähren. Reichlich flossen auch von allen Seiten die Gaben für die hartbetroffene Stadt an Lebensmitteln, Geld und Kleidungsstücken z.B. aus Neustädtel, Aue, Löbnitz, Schwarzenberg, Eibenstock und Annaberg. Auch aus weiterer Entfernung gingen ansehnliche Spenden in größerer Eile ein. So sandte Leipzig 400 Th., in Löbnitz gab jeder brauende Bürger 6 Groschen. Kurfürst August der Starke erlaubte in seinen deutschen Ländern für die Abgebrannten Haussammlungen. Das Kreisamt Schwarzenberg sandte 60 sogenannte Brandbriefe für Bedürftige zum Wiederaufbau ihrer Häuser. Noch einige Jahre nach dem Brande gingen Kollekten aus norddeutschen Städten wie Hamburg, Lüneburg usw. ein, darunter einige von beträchtlicher Höhe. Über das Gesamtergebnis dieser Gaben wird leider nichts berichtet. Mögen sie Spenden auch noch so beträchtlich gewesen sein, sie bildeten jedenfalls nur einen Bruchteil des erlittenen Gesamtschadens. Durch dieses Brandunglück hatte die Stadt Schneeberg auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet so schwere Verluste erlitten, von denen sie sich nur ganz langsam und z. T. nicht wieder erholte. Unersetzlich für die Geschichte Schneebergs war der Verlust der im Rathaus aufbewahrt gewesenen öffentlichen Urkunden und Akten, desgleichen ging das bergamtliche Archiv dabei mit verloren, ein für die Historie des Schneeberger Bergbaus schwerer Verlust. Vernichtet wurden alle Grubenregister, Gegen- und Rezeßbücher. Viele Familien kamen an den Bettelstab. Der Wiederaufbau der städtischen, geistlichen und Schulgebäude verschlang große Summen, deren Aufbringung bei dem Darniederliegen des Erzbergbaus und der allgemeinen traurigen Wirtschaftslage umso schwerer fiel. Der Wald, die Haupteinnahmequelle der Stadt, wurde durch die massenhafte Abgabe von Bauholz arg mitgenommen. Die Bauenden erhielten ein Drittel desselben umsonst, den übrigen Bedarf zu einem Spottpreis. Jeder wollte deshalb sein Haus nur aus Holz aufbauen, bis endlich im Jahre 1721 die Regierung eingriff und auf eine feuersichere Bauweise drang. Diese Verordnung kam freilich reichlich spät, denn die meisten hatten ihre Gebäude bereits fertig! Schon 1720 waren nach den noch vorhandenen Aufzeichnungen den Einwohnern 4101 Stämme aus dem Stadtwald angewiesen worden, so hatten z.B. Schieferdecker Steinel und Max Trommer je 80 Stück als freies Drittel ihres Bedarfs erhalten. Einige wohlhabende Bürger stellten allerdings ihre Häuser mit erheblichem Aufwand her, so soll das mit reichem Schmuck gezierte Bortenreuterhaus am Topfmarkt 40 000 Taler (!) gekostet haben.

Die Verwaltung der Stadt wurde bis zu der 1723 erfolgten Fertigstellung des Rathauses nach Griesebach verlegt, während die Sitzungen der Grubenverwaltung im „Katharinen-Huthaus“ zu Neustädtel stattfanden. Mit möglicher Beschleunigung ging man an die Herstellung der St. Wolfgangskirche. Sofort nach dem Brande hatte man, um das Gewölbe vor Nässe zu schützen, ein Notdach mit Schindeln bedeckt, über dasselbe gespannt. Am 17.8. war das geschmolzene Metall der Glocken aus dem Brandschutt des Turmes geborgen, zur selben Zeit wurde auch das





Kircheninnere gesäubert, 52 neue Fenster eingezogen und 10 Reihen „Weiberstühle“ aufgestellt. Das alles kostete zus. 1148 Gulden, 5 Groschen und 3 Pfg.

Schon am 16. Dez. des Unglücksjahres konnte der Beginn der Gottesdienste mit einer neuen Glocke, die für 180 Taler angeschafft wurde angekündigt werden. Vom August bis Oktober 1721 haben Stadtrat und Bürgerschaft in bewundernswerten Opfersinn die Mittel aufgebracht, um die beiden großen Glocken zu beschaffen, welche nun in mehr als 200 Jahren in guten und bösen Tagen Tausende von der Wiege bis zur Bahre geleitet haben. Der „kurfürstliche Stück- und Gießmeister“, Michael Weinhold aus Dresden, kam nach Schneeberg und goss im Garten des Koch'schen Hauses (1945 stürzte auf dieses stattliche Bürgerhaus die Turmkuppel des Glockenturmes von St. Wolfgang und zerstörte es völlig. Die Ruine wurde später abgerissen.) auf dem Kirchplatz diese beiden. Wir staunen über ihre Größe, hat doch die Glocke (große), einen Durchmesser von 230 cm, die zweite von 175 cm; während jene 7870, diese aber 4040 kg wiegt. Die Kosten betragen 1484 Taler, 15 Gr. und 11 ½ Pfg. Den Bau des Glockenstuhles übernahm ein gewisser Georg Flöbel. Der Turm in seinem oberen Teile konnte jedoch erst 1753 vollendet werden, nachdem die Mittel dazu durch eine Lotterie beschafft worden waren. 1737 wurde der Neubau der Hospitalkirche "Zur heiligen Dreifaltigkeit“ beendet; die beiden Türme konnten allerdings erst 1840 durch eine Stiftung des angesehenen Bürgers Hänel angebaut werden.



Zeitgenössische Darstellung Schneebergs nach dem Stadtbrand vom 13.08.1719

Wie war aber nun das große Unglück über Schneeberg gekommen? Die Magd des Archidiakonus Schindler hatte sich nachts nach einem Stelldichein mit einem Soldaten ein heißes Bad bereitet und um Spuren zu verwischen, die glühende Asche in den mit Holz überdeckten Aschebehälter geworfen. Bei ihrer gerichtlichen Vernehmung kurz nach dem Brande hatte sie eine Schuld hartnäckig geleugnet. So kam es, dass der alte Pfarrer Schindler in den schweren Verdacht der Brandstiftung geriet. Vor den drohenden Schmähungen der Bürger, die ihn ins Feuer werfen wollten, rettete er sich auf die Kanzel und betete um Klarstellung seiner Unschuld. Am 17.8. reinigte er sich durch einen Eidschwur vor versammelter Gemeinde. Zwölf Jahre später klärte sich die Sache auf, als jene Magd in Leipzig, wo sie wegen Kindesmord eines neugeborenen Säuglings hingerichtet wurde, vor ihrem Tode (Kopf ab mit dem Schwert) einem Geistlichen das Geständnis





ablegte, das große Brandunglück von Schneeberg auf oben beschriebener Weise durch Fahrlässigkeit verschuldet zu haben. Damit hatte sie den greisen Pfarrer Schindler von diesem schrecklichen Verdacht endgültig enthoben, ihr Gewissen von einer sehr schweren Schuldbefreit und ein Drama abgeschlossen, welches unzählige Tränen verursachte und schweres Herzeleid über eine ganze Erzgebirgsstadt gebracht hatte.

Quelle: Aus „Auf des Erzgebirges Höhen“, (Beilage der Zeitung „Zwickauer Neueste Nachrichten“, Nr. 8, Jg. 1927

Richard Hauck †

